



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

459 (2.10.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-98805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-98805)

General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:

70 Pfennig monatlich.

Eingelohn 20 Pf. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nummern 5 Pf.

Für Sonntags-Ausgabe:

20 Pfennig monatlich, ins Haus od. durch die Post 25 Pf.

Inserate:

Die Colonne-Seite . . . 20 Pf.

Hauptstädte-Inserate . . . 25 "

Die Melange-Seite . . . 60 "

(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluß der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

In der Postliste eingetragen unter Nr. 2492.

Telephon: Direktion und

Druckerei: Nr. 841

Redaktion: Nr. 877

Expedition: Nr. 218

Filiale: Nr. 815

Nr. 459.

Donnerstag, 2. Oktober 1902.

(Abendblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 2. Oktober 1902.

Veteranenold und Gemeinde-Unterstützung.

Die Bewilligung des Veteranenoldes ist an die Bedingung geknüpft, daß er nicht zur Entlastung der unterhaltungspflichtigen Gemeinden herangezogen werden kann; er wird daher nicht bewilligt, wenn der Rührgerechtigkeits von einer Gemeinde ganz unterhalten werden muß, namentlich wenn er sich in einem Armenhause befindet. Daß die Gemeinden keinen Nutzen aus dem Bezuge des Gradenoldes haben sollen, ist in der Ordnung, denn es handelt sich bei der Bewilligung des Soldes um eine wirtschaftliche Erleichterung als Anerkennung der dem Vaterlande geleisteten Dienste. Die Vor-enthaltung oder Entziehung des Soldes erscheint unter Umständen aber doch als eine unverdiente Härte. Derjenige, dessen Körper- und Geisteskräfte den Aufenthalt in einer Familie gestatten, bezieht ein Sold weiter, auch wenn die Gemeinde ihn unterstützen muß. Wird er aber so hilflos, daß er einem Armenhause überwiesen werden muß, dann fällt der Gradenold einfach fort, denn nun sorgt die Gemeinde ausschließlich für ihn. Der zum Bezuge des Veteranenoldes Berechtigte wird in diesem Falle jeder verarmten Person gleichgestellt, er genießt keine andere Behandlung als der Landstreicher, der nach jahrelangem Herumstreichen an den Thüren des Armenhauses anklopft und für den sich eines verbarmten Lebens Einlaß begehrt. Das ist eine Unbilligkeit. Das Armenhaus gehört dem Insassen doch nur das unbedingt Notwendige, es kennt keine Aufwendungen für Bequemlichkeit und Bekleidung. Der Veteran würde es daher als eine wirkliche Anerkennung seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste empfinden, wenn man ihm den Sold beziehe, damit er sich auf seinen alten Tag eine Zulage leisten, eine Pflanze ginnen könnte, bei deren Genuß er an die Dankbarkeit des Vaterlandes erinnert würde. Bei dem geringen Betrage verlohnt es sich doch kaum der Mühe, daß der Reichsfiskus sich fortgesetzt darüber unterrichtet hält, ob ein im Genusse des Soldes stehender Veteran endlich so weit der Hilfsbedürftigkeit verfallen ist, daß die Gemeinde ihn aufnehmen muß. In den Fällen, in denen Unterstützungen aus Dispositionsfonds an Personen gezahlt werden, die sich in einer Anstalt befinden, hat man einfach vorgeschrieben, daß der Betrag ausschließlich zu Zwecken einer besseren Pflege zu verwenden sei. Kann man das nicht, so fragt die Köln. Ztg., auch bei den Veteranen so machen?

Der Marine-Stat

ist in der Gestalt, die er im neuen Reichshaushalts-Voranschlag aufweist, vollständig sich in den Grenzen halten, die durch den Rahmen des Flottengesetzes gezogen sind. Es gilt aber nicht für ausgeschlossen, daß im Reichstage eine ziemlich starke Strömung sich geltend macht dafür, im Interesse der Förderung und Neubelebung der heimischen Erwerbstätigkeit eine Be-

schleunigung der im Flottenplan vorgesehenen Bauten eintreten zu lassen. Das würde in gleichem Maße der Industrie und der in ihr beschäftigten Arbeiterschaft wie indirekt auch der Landwirtschaft zu Gute kommen. Denn je rascher das theilweise Darniederlegen der Industrie überwunden wird, um so mehr wird auch die Wiedererhöhung der Kaufkraft dieses Theils der vaterländischen Produktion der Landwirtschaft zu Gute kommen.

Prinz Max von Sachsen gegen das Zentrum.

Eine beherzigenswerthe Mahnung richtete Prinz Max von Sachsen auf der Versammlung des Bezirksvereins des Volksvereins für das katholische Deutschland in Stuttgart an den politischen Katholizismus. Der Prinz hielt dort einen Vortrag über die Geschichte der Makkabäer und die Kämpfe des Volkes Israel unter deren Führung. Er stellte die Makkabäer zwar als Vorbilder im geistigen Glaubenskampfe hin, bezeichnete aber ihr Streben nach politischer Macht als einen Fehler, den Niemand billigen könne und von dem sich auch die katholische Kirche frei halten sollte. „Wie die Makkabäer“, sagte der Prinz förmlich, „so sollen auch wir mit unbefleckten Waffen den Kampf führen, denn schlechte Waffen können auch einer guten Sache nur zum Schaden gereichen. Freilich haben die Makkabäer auch Fehler gehabt, die wir nicht nachahmen dürfen, aus welchen wir aber lernen können. Niemand wird ihr Streben nach politischer Macht billigen; und von diesem Fehler sollen auch wir uns freihalten.“ Ob auf diese Mahnung gehört werden wird, bleibt allerdings mehr als fraglich.

Der Aufstand in Mazedonien.

In England sieht man die Lage auf der Balkanhalbinsel ziemlich ernst an. So schreiben die „Times“: „Wir sind der Ansicht, daß den Bulgaren nichts Besseres geschehen könne, als wenn der Aufstand baldigst unterdrückt würde. Dies liegt auch im allgemeinen Interesse, denn niemals seit dem Berliner Kongreß hat geringere Aussicht auf ein Zusammenwirken der Parteien bestanden, als gerade in diesem Augenblicke. Eine Intervention von Seiten einer Macht allein muß schreckliche Folgen für den europäischen Frieden haben. Mithin ist es wohl keine Macht bereit, einen so verhängnisvollen Schritt zu unternehmen. Findet aber keine Intervention statt, so kann der Aufstand nur einen Ausgang haben, und deshalb steht dringend im Interesse der schwächeren Partei, zu wünschen, daß er schnell unterdrückt wird.“ Der Wiener „Standard“-Korrespondent ist zwar der Ansicht, daß der Aufstand den Befehl ausgegeben habe, daß man Ruhe halten solle, meint aber doch, ein Krieg in den Balkanstaaten werde für viele europäische Staaten, jedenfalls aber für Österreich, Krieg bedeuten. Andere Londoner Blätter, so die „St. James Gazette“, behaupten dagegen, der Aufstand habe bereits den Entschluß gefaßt, den Vorhang des Kriegstheaters im nahen Osten aufzuheben. Diesen englischen Befürchtungen gegenüber ist zu konstatieren, daß die Schiffsreise zwar auf die Mazedonier etwas aufregend gewirkt hat und es energischer Anstrengung seitens der Türkei bedürfen wird, den Aufstand zu unterdrücken, daß aber nicht daran zu zweifeln ist, daß dies auch geschieht. Die türkische Armee ist dieser Aufgabe vollkommen gewachsen. Daß man seitens Russlands durch-

aus nicht wünscht, kriegerische Verwicklungen auf der Balkanhalbinsel aus dieser Schiffsreise entstehen zu sehen, beweist der Umstand, daß Großfürst Nikolaus von der Schiffsreise weg dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch abstatten wird. Die beste Garantie für die baldige Wiederherstellung der Ruhe in Mazedonien bleibt aber, außer dem Umstande, daß wir am Beginn des Winters sehen, die türkische Armee, welche im griechischen Kriege zur Genüge gezeigt hat, daß sie auch größeren Aufgaben als der schnellen Befriedigung der mazedonischen Vandalen gewachsen ist.

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Okt. (Der Bundestrath) wird seine neue Arbeitsperiode auch in diesem Jahre damit beginnen, daß er die Zusammenfassung seiner Ausschüsse neu bestatigt oder derjenigen Revision unterzieht, die der inzwischen eingetretenen Aenderung in seiner Zusammenfassung entsprechen dürfte.

— Ueber das Militär-Pensionsgesetz laufen zwar allerlei Angaben durch die Presse, die aber doch im Grunde auf das von uns neulich bereits Gesagte zurückzuführen: das Gesetz ist in seinem Kern fertig, ob es aber die Bestimmung enthält, daß die Regelung der Pensionsbezüge nach dem neuen Gesetz auch rückwirkende Kraft für die bereits pensionierten Offiziere erhält, ist zweifelhaft, ebenso, ob es Angesichts der prekären Finanzen des Reiches noch in dieser Session an den Reichstag gelangt.

— (Die Verlobung oder Verheirathung des deutschen Kronprinzen) mit einer englischen Prinzessin bildet immer noch einen Lieblingsplan der englischen Presse und ihre Publizistik und wird fortwährend so tatlos wie möglich erörtert. Dabei wird dann ausgeführt, daß die Prinzessin Alice von Großbritannien in jeder Weise als eine glückliche Wahl für den zukünftigen deutschen Kaiser bezeichnet werden müsse. Die „Free Press“ bringt ganz ernsthaft einen Artikel, in welchem die Prinzessin als ein glänzend erzogenes, ausnehmend hübsches und vernünftiges Mädchen bezeichnet wird, das in jeder Hinsicht ein Muster weiblicher Tugenden darstelle. Als eine Schwester des Herzogs von Coburg und als Cousine der jungen Königin von Holland werde die Prinzessin in Deutschland nicht als „Engländerin“ betrachtet werden in dem Sinne, als es mit ihrer Tante, der Kaiserin Friedrich, vorher der Fall war. (1) Außerdem habe die junge fürstliche Dame manche deutsche Gewohnheiten und Sitten angenommen, die sie den Deutschen theuer machen müsse, z. B. eine entschiedene Vorliebe für — Pumpernickel (1), sowie für kleine zierliche Steinfrüchte mit Mähdener oder Bilsener Bier, wie sie während des Aufenthaltes der Adonysfamilie in England im Schloß zu Claremont sogar stets zum Nachmittagstee servirt worden müßten. (11) — Natürlich legen die englischen Propheten es als ganz selbstverständlich voraus, daß der Kronprinz bereits eine große Vorliebe für die reizende Prinzessin gefaßt hat, und daß er sie deshalb, wie der Prinzessin Olga von Cumberland vorgeht, von deutschen Diplomaten als Braut gern aufgehoben würde. Die Dame scheint hat die Tochter des Herzogs von Cumberland, die die Köln. Volksztg. nicht das geringste Interesse für Pumpernickel und Mähdener Bier, um deutsche Kaiserin zu werden.

Zola.

Es war kein einfacher Schriftsteller, was da im Dunst eines schlecht lebenden Kamins elend erstickt ist; es war eine Weltmacht. Dafür, daß es „war“, auch nicht erst von gestern mehr: mit lebenden Weltmächten darf man sich schon etwas gründlicher auseinander setzen, als das im Umfang der schnell hingeworfenen biographischen Notizen möglich ist. Denn es mag einem mit Stolz erfüllen oder mit Betrübnis — vorbei kommt man nicht an dem Einfluß eines Dichters, dessen Werke in Millionen von Exemplaren über die ganze gebildete Welt verbreitet sind.

Zolas Werke gehen gemeinhin unter der Rubrik des Naturalismus. Nichts kann im Grunde falscher sein. Sofern der Naturalist ein Künstler ist, der der Natur durch objektiv getreue Wiedergabe am nächsten zu kommen sucht, war Zola, nach seinem künstlerischen Charakter sowie nach der Art seiner Ausführung, nichts weniger als ein Naturalist. Der Künstler Zola war vielmehr — durch und durch Romantiker; aber ein Romantiker, der ein Naturalist sein wollte. Zola fand die Welt, so wie sie ist, abstoßlich; aber er glaubte an die Möglichkeit, sie besser zu machen. Auch Zola ist, genau gesehen, noch ein kranker Romantiker, der nicht über den Widerspruch hinweg kommt, daß die Welt anders ist als das Ideal, das er von ihr im Busen trägt. Er aber glaubt nicht an die Möglichkeit, sie besser zu machen; in seinen Werken wenigstens glaubt er's nicht, das interpretieren seine Schüler erst hinein. Er hat sich vor jenem schmerzhaften Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit in der Skeptizismus geflüchtet; weil er die Welt und die Menschen darin abstoßlich findet, soll Niemand, der sie durch seine Werke betrachtet, Freude daran haben. „Zola meint, so läßt diese Menschen aus? Ach nein, so sind sie ja gar nicht“, und so zeigt er uns seine Geschöpfe von Akt zu Akt in anderer,

widerspruchsvoller Beleuchtung, gibt uns Räthsel um Räthsel auf, und sucht nichts Anglücklicher zu vermeiden, als daß wir schließlich etwa mühten, woran wir mit ihm und seinen Menschen nun eigentlich sind. Und erst der dritte von den drei großen Ausländern, die auf die deutsche Literatur einen Einfluß gehabt haben wie kein Einzelmischer, erst Leo Tolstoj hat die Welt angeschaut, so wie sie ist, ohne etwas Anderes zu wollen, als aus seinem Geiste heraus eine Welt zu gestalten, wie sie wohl sein könnte. Als ihm dann später das Gestalten minder wichtig dünkte als das moralische Bewerkeln; da hat er sich mit Besserungsversuchen nicht lange aufgehalten, noch einen gisigen Trost darin gefunden, die Menschen am Narrenseil zu führen. Da hat er nach Prophetenart das Ganze verworfen und laut in die Welt hinausgerufen, was seiner Meinung nach dafür entstehen müßte. Aber der Künstler Tolstoj, der Dichter von Anna Karenina und Krieg und Frieden und einigen andern mehr, war der umfassendere und größere von den Dreien, solange sein Schaffen durch keine unkünstlerische Nebenabsichten zersplittert wurde.

Emil Zola aber, der unverbesserliche Optimist, wollte immer noch etwas Anderes, als künstlerische Welten schaffen, die die Gesetze ihres Werdens und Vergehens in sich selbst tragen. Er wollte der Welt, worin der Bürger Zola lebte, einen Spiegel vorhalten, damit sie ihre eigene Schreulichkeit erkenne und so möglich verabscheue und die Ideale einer geläuterten Sittlichkeit lieben lerne. Und weil er die Dinge je länger je mehr darauf hin betrachtete, ob sie gut sind, so wie sie sind, oder ob sie eigentlich anders sein müßten; so sieht er überall Symbole. Oft reden diese Symbole eine düster-gehaltene Sprache, wie der gähnende Schlund des Bergwerks im Germinal oder der Heldenmühsal voll johlender Soldaten, am Schluß der Bête humaine, der

mit seiner überhöhten Lokomotive führerlos der Grenze zuströmt. Aber diese, mit symbolischen Beziehungen geradezu durchdrängte Welt Zola'scher Gestalten ist doch nichts weniger als — ein objektives Spiegelbild des wirklichen Lebens. Wie war sie dem Leben auch nur einigermaßen konform, aber je weiter des Dichters Leben vorrückte, um so weiter entfernte sie sich von der lebendigen Wirklichkeit. Der unverbesserliche Optimist wurde schließlich zum leidenschaftlichen Fanatiker, der die Schwärze der Gegenwart nicht schwarz genug bekommen konnte, der sich dagegen den Aufbau einer besseren Zukunft — immer leichter machte. Der Ausblick im letzten Bande der Rougon-Macquart, große Parthien aus den „Drei Städten“, ein ganzer Theil der „Vier Evangelien“ sind die reinste Utopie, also ein frei erfundenes, durch keinerlei Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung mehr zusammengehaltenes Gegenstück zum wirklichen Leben.

Zola, der sich aus sich heraus weiter entwickelte, der von den Zeitströmungen wohl äußerliche Anregungen empfing, ihnen aber keinen tiefen Einfluß auf seinen dichterischen Charakter gestattete, mußte im Traumland lustigster Phantasie enden. Denn von den beiden herrschenden Strömungen einer vergangenen Zeit, die diesen Charakter einst hatten formen helfen, war die eine die nationalitistische Weltanschauung, die den Menschen als das reine Produkt seiner Umgebung begreifen wollte. Die andere war schon ein gegebenes Produkt nicht lückenlos aus den bekannten Einflüssen seiner Umgebung ableiten, wieviel weniger das Kunstprodukt einer frei schaltenden Phantasie, die der denkbar schlechtesten die denkbar beste Welt entgegenzusetzen soll. So leben wir den alten Zola, der ein konsequenter Naturalist sein wollte, ebenso fröhlichen und leichten Herzens mit „Erfindungen“ arbeiten, wie einst den jungen August Bebel, da er in einem fast vergessenen Buche den staunenden Genossen den Himmel auf Erden malte. Bei Erfindungen, die noch zu machen sind, ist

Neues von Adolph Menzel. — In den nächsten Tagen läßt Franz Hermann Meißner als achten Band seines illustrierten „Künstlerbuchs“ (Berlin bei Schuster & Loescher, — A. 3. — p. Band) ein interessantes „Menzelbuch“ erscheinen. Wie in den früheren Bänden — Böllin, Müller, Thoma, Stud. u. a. — offenbart sich Meißner auch hier als ein unterhaltender Darsteller vom Künstlerleben, das er in jedem Punkte interessant zu machen und plastisch vor unserm Auge vorüberleiten zu lassen versucht. — Bei der einzigartigen Stellung Menzels im Künstlerleben der Gegenwart interessiert es unsere Leser gewiß, ein paar von den vielen Anekdoten, welche Meißner aus Menzels Leben erzählt, zu hören. — Kennzeichnen sie den ebenso originellen als berühmten Altmeister doch ganz prächtig. Derart bezeichnend für Menzels rücksichtsloses Verhalten an seinen Kunstprinzipien ist ein wenig bekanntes Erlebnis mit dem für König Wilhelm I. von Preußen gemalten „Kronungs-Feld“ von 1861, das bekanntlich den Ruhm des Meisters begründete. Nahezu alle Personen darin sind Porträts nach der Natur und von erstaunlicher Realität. Diese Naturtreue war einigen mildtätigsten Hofdamen — älterer Garnitur — sehr fatal. Jarte Winte gegen den Künstler um Verschönerung und Verjüngung um eine Handvoll Jahre bleiben erfolglos. In dieser Rache verfaßt man auf Papa Brangel, den unwürdigen Feldmarschall. Galant wie er war, begibt er sich in dieser diplomatischen Mission sogleich in das Atelier Menzels. Nachdem einige, sich in ihrer Deutlichkeit feigende Versuche an dem schwedischen Meister wirkungslos abgeprallt sind, geht der alte Kronprinzen-General zum Angriff mit ersten Vorstellungen über. Veranlaßt zu forsch, Menzels Selbstgefühl als Künstler wird verletzt. Da Brangel nicht nachläßt, gerät der Künstler in Wuth und weist den Marschall höchst energisch zum Tempel hinaus. Und Brangel geht, feilsch nicht ohne an der Thür vor Jörn über die Schlappheit seines Gegners eine seiner bekannten unwürdigen Verbaljurten als Abschiedsgesandtschaft. Später hat er freilich selbst am meisten über die Sache gelacht und sie aller Welt erzählt. — Nicht minder dreist ist eine gewisse Eigenthümlichkeit Menzels. Er war nie ein großer Freund vom Meisen, hat wenig Studienfahrten gemacht, nach Italien sogar nicht mehr als eine kurze Spritour unternommen, wie Meißner erzählt. Trotzdem kriegt Menzel wie jeder Gelehrte von Zeit zu Zeit seine alljährliche Umgebung voll. Er macht es dann ähnlich wie der Titelherr, von Koblenz's interessantem Buch: Herr von Stollbogens Abenteuer, indem er mit seinem Gepäck in einer Prozession von seiner Wohnung in der Siegenstraße nach einem bekannten Hotel in der Potsdamerstraße reist; zu Fuß ist diese Reise in 20 Minuten zu erledigen. Dort steigt die kleine Exzellenz für 8 Tage als — natürlich bekannt — Fremder ab, lebt für sich, durchstreift von hier aus bei Tage und bis spät Abends die Stadt, besucht Cafés und Weinstuben und macht hier nach dem Publikum seine Studien, aus denen zu Hause hernach seine köstlichen Witzschäus-Darstellungen werden. — Sehr lehrreich nicht nur für die Verwerthung Menzels einmalk und heute, sondern auch für die Steigerung der Kunstwerthpreise in etwa 50 Jahren ist, was Meißner vom „Armeewerk“ erzählt. 15 Jahre lang arbeitete Menzel an einer Darstellung des Armeefeldzugs des Großen in allen Tönen, Dienstgraden, Ranzuren. Mit einem geradezu grenzenlosen Fleiß studierte er dafür in Zeughäusern, Montirungsplätzen, Depots und schuf damit das erste große Kostümwerk, das vordem für alle späteren ward. Es enthält fast 500 Einzelbilder; die fertigen Zeichnungen wollte aber kein Verleger haben. Sachse übernahm sie endlich in Kommission, ließ ganze — 30 Exemplare abgeben und nach dem bei Menzel selbst vertheilten Original ausbilden. Diese 30 Exemplare gingen in den Besitz von Russen und Liebhabern über; sie sind seit Jahrzehnten fast nur den Kunsthistorikern bekannt gewesen. Vor ganz kurzer Zeit ist Menzels Original und Handexemplar von diesem „Armeewerk“ für den Preis von . . . 120 000 A. von der bekannten Kölner Chokoladenfirma Stollwerck angekauft; die einzelnen Figuren werden zur Zeit bei Varenne in Berlin in Dreifachendruck auf Reklamé-Plakaten für Stollwercks Chokolade übertragen. Eine geradezu fürstliche Reklame — eine erst moderne Popularisirung eines Kunstwerks!

Wie Zola arbeitete. Wiederholt hat sich Zola darüber ausgesprochen, wie er seine Bücher schrieb. Das Erste, was er für einen neuen Roman niederschrieb, war ein Umriss, eine große Skizze, eine Art Selbstkenntnis. Nur mit der Feder in der Hand wurde er sich klar darüber; denn nach seinem eigenen Worte kamen die Gedanken nur beim Schreiben. Manchmal wurde diese erste Skizze fast so lang wie der spätere Roman. Erst hernach entwarf er den Plan des Buches, die Charaktere und eine sehr eingehende Szenenreihe. Auf das Genaueste studierte er nach der Natur die Uebilder und den Schmutz. Oft ging das fast zu weit. Für den Roman „La Curée“ studierte er Tage lang die in dem Buche geschilderten Wägen und unterließ sich darüber mehrfach mit den bedeutendsten Fabrikanten. Zu anderen Schilderungen beobachtete er das Leben vor einem Hotel. Das Treiben im Jardin des plantes, und für den Roman „Le ventre de Paris“ besuchte er immer von Neuem die Markthallen, studierte er mit höchstem Eifer die Beschäftigungen der Polizeibehörde. Die umfangreichsten Vorarbeiten erforderte „La Débâcle“, die Darstellung der Katastrophe von 1870/71. Daneben hatte ihm der Roman „La faute de Monsieur Moret“ das meiste Kopfschmerzen verursacht; er las dazu eine Unmenge religiöser Bücher und hielt sogar häufig die Messe. Dem Werke, das er gerade unter der Hand hatte, widmete er 3—4 Morgenstunden, und mehr als 4—6 Seiten täglich brauchte er kaum hervor. „Ich schreibe langsam und mit einer gewissen Schwierigkeit, und ich überdenke neue Sätze mit solcher Sorgfalt, daß ich nur selten zu verbessern brauche. Es sind etwa 1500 Worte, die ich täglich schreibe, aber am Ende des Jahres ist es doch eine hübsche Summe. Wenn ich genug gearbeitet habe, leg ich sogleich die Feder nieder, auch mitten im Satz; am folgenden Morgen kann ich den Faden gleich weiter spinnen, ohne das Leser auch nur durchzulesen.“ Ein unausgeglichener Lieblingsgedanke von Zola war: eine Geschichte der französischen Literatur zu schreiben; sie sollte sich von Allen unterscheiden, was es bisher in dieser Richtung gab. Als Autor bereitete es ihm außerordentliche Freude, auf die

erzählt auch nur in einem einzigen davon ein herzhaftes Lachen? Und doch ist vielleicht nichts für den Menschen so charakteristisch, wie darüber er lachen kann. Nicht das bissige, gallige, hässliche Lachen des Menschenfeindes, das mitunter ärger sein soll als geküßt; sondern das befreiende Lachen oder das verzehrende Lächeln echten Humors, ohne das die menschliche Tragikomödie gar nicht auszuhalten wäre. Das kommt in Zola's Lebens sämtlichen Werken nicht einmal vor, und mit gutem Grund. Es gibt Situationen in Zola'schen Bühnenstücken, wo eine der mitleidenden Personen nur einmal recht von Herzen aufzulachen braucht, und der ganze Spuk wäre verslogen. Das Publikum würde a tempo inne werden, daß das keine Menschen von Fleisch und Blut sind, die da umhergehen; sondern Automaten, die ein kluger Meister mit äußerstem Raffinement so hergerichtet hat, daß sie auszuweichen und sich bewegen und reden wie Menschen. Nur lachen können sie nicht, das lernt kein Automat; denn das heilige Lachen, das quillt unmittelbar aus der Seele.

Zola's Gestalten nun, wie sich das für wohlgezogene Kinder einer nach Naturalismus strebenden Muse geziemt, lachen alle Sorten von Lachen. Aber der Dichter lacht nie mit ihnen, nie aus ihnen. Der Dichter bleibt toter, immer. Und dieser unerschütterliche Ernst des Dichters wirkt auf Menschen von gesundem Sinne nicht selten komisch. Für den gewissenhaft dachenden Emil Zola hat, was eine Reduktion soll, im gegebenen Augenblick verhältnismäßig ebenso gut objektiven Werth, wie der parabolische Sündenfall des Priesters Moret, während

Massen zu wirken; und mit Genugthuung konstatierte er einmal, daß von „Maugon-Macquart“ schon eine Million und 200 000 Exemplare verkauft seien. Durchschnittlich wurden jährlich etwa 80 000 Exemplare von seinen Büchern verkauft; er selbst erhielt 12 Tausend von jedem Exemplar, das waren nahezu 50 000 Francs. In guten Jahren betragen seine Einnahmen wohl das Doppelte. Wohlhabend, nämlich ließ er seine Romane zuerst in den Zeitschriften der Zeitungen erscheinen, obwohl er sich der zerstückelten Wirkung wohl bewußt war. „La Débâcle“ erschien gleichzeitig in neun Sprachen; diese Uebersetzungen brachten ihm nach eigener Kennerung summa summarum 27 000 Francs. Das Meiste davon erhielt er aus Amerika (8000) und aus Deutschland (6000 Francs).

Kotisch. Professor Henry Thode in Heidelberg arbeitet an einem umfassenden Werke über Michelangelo, dessen erster Band sich gegenwärtig in der Presse befindet und noch im Herbst bei G. Grote in Berlin erscheinen wird. — Massenets neue Oper „Der Gaukler unserer Lieben Frau“, die soeben mit großem Erfolg am Hamburger Stadttheater erstmalig aufgeführt wurde, ist vom Hoftheater in Darmstadt und von den Stadttheatern in Köln, Leipzig und Elberfeld angenommen worden. — Im Meyer Stadttheater fand Otto Niemisch's Schauspiel „Die Episode“ bei der Uraufführung warmen Beifall. — Maeterlincks „Monna Vanna“ ist im Oktoberfest der „Neuen deutschen Rundschau“ erschienen. Die Uebersetzung hat Friedrich v. Appeln-Prontostski besorgt.

Geschäftliches.

„Der Tag“ (Illustrirte Zeitung) vom 2. Okt. enthält: Jahn Jahre Kleinbahn-Politik. — Ein Koalitions-Ministerium in Oesterreich. — Der Deutsche und sein Vaterland. — Kleinstadt-Idyl. — Antrag Hahn-Stadthagen. — Eine Weltbetrachtung. — Hamburger Theater. — Der Gesamtverein der Geschichts- und Alterthums-Vereine. — Literarische Rundschau. — Die „Illustrirte Unterhaltungs-Beilage“ enthält: Gedächtnis. — Götterurtheil (Roman-Fortsetzung). — Die Pflanze der Haare. — Bilder vom Tage: Amann's-Exakte. — Wie sich die Reuervorkehr Reuervorkehr anbahnt. — Prof. Josef Stoddis. — Oberleutnant Saint Remo. — Julius Brindmann. — Die neue Krupp'sche Berst in Kiel. — Denkmalsfeier in Herford. — Die größte Glöde der Welt.

„Vergilich der Annonce „Gallensteine“ betr., weisen wir darauf hin, daß dieses empfehlenswerthe Mittel nicht nur in der Einhorn-Apotheke, wie irrthümlich angegeben, sondern durch sämtliche Apotheken erhältlich ist.

Der Zusammenbruch der Aktiengesellschaft für Chemische Industrie.

Ueber das Verhalten des Direktors Böhm

in der Untersuchungs-Gesellschaft hören wir, daß derselbe sich mit Resignation in sein Schicksal ergeben hat. Er soll sehr religiös sein und wiederholt geäußert haben, „unser Herrgott wird mich nicht verlassen.“ Heute Mittag wurde Böhm in seine in L. 11, 15 gelegene Wohnung geführt und zwar von Herrn Polizeikommissar Meng, der in einiger Entfernung hinter ihm ging. Böhm wurde nur von wenigen Leuten begleitet. Erregt sei soll das Wiedersehen zwischen Böhm und seiner Mutter gewesen sein. Die alte Dame weinte bitterlich und auch ihrem Sohne liefen die Tränen über die Wangen. Wie es heißt, hat Böhm sein Vermögen auf 1 Million Mark angegeben, jedoch ist das Geld ganz in Aktien der verschiedenen Rheinmain-Unternehmungen angelegt.

Der Gläubigerantrag resp. der Konkursverwalter der Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie haben gegenwärtig in Verhandlungen wegen der Übernahme des Betriebs

durch eine ausländische Gesellschaft. Ob diese Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis führen werden, kann natürlich heute noch nicht gesagt werden. Mit der Einstellung eines Gutachtens über den Betrieb der Fabrik ist u. a. auch die deutsche Gold- und Silberscheideanstalt in Frankfurt a. M. beauftragt worden.

Von großer Wichtigkeit ist natürlich die Frage, ob der Aufsichtsrath zu einer

Entschädigungsleistung

herangezogen werden kann. Wie man hört, sollen die Kustodien-Gesellschaftsmitglieder beschloffen haben, sich vorerst auf irgendwelche Schadenersatzansprüche nicht einzulassen, sondern vorerst den Ausgang des Strafprozesses gegen Böhm und Denninger abzuwarten. Es dürfte allerdings mindestens ein Vierteljahr, wenn nicht noch länger dauern, ehe dieser Prozeß stattfinden kann.

Auf eine von auswärtig telephonisch an uns gerichtete Anfrage, ob es richtig sei, daß Direktor Henniger aus der Untersuchungs-Gesellschaft entlassen worden ist, haben wir sofort an unterrichteter Stelle Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß, wie dies auch vorausgesehen war, von einer Entlassung Hennigers nicht die Rede sein kann.

Tagesneuigkeiten.

— Spiritistisches vom rumänischen Hofe erzählt Robert Schaffer, der ehemalige Privatsekretär der Königin Carmen Sylva, im „Nigaro“. Es handelt sich um Hofgeschichten aus der Zeit, die dem Bankrott des Roulangismus in Frankreich folgte. Damals versammelten sich im Königspalast zu Bukarest die Getreuen der Königin. Dichter saß täglich in Carmen Sylvas Privatgemächern, um mit den Geistern Zwiegespräche zu halten. Der Spiritismus war damals

solche Dinge dem natürlichen Empfinden mit Recht inkommensurable Größen sind. Mit Recht, denn auch künstlerischer Verheißung ist eine so pedantisch-objektive Auffassung ungleichwerthiger Dinge nicht zuträglich. Nicht nur, daß Zola einen zur Verzeihung bringen kann mit der eintönigen Wiederholung desselben Charakteristums — lui tout blanc, elle toute blonde im Doktor Pascal — gelegentlich wiederholt er mit ermüdender Breite die Schilderung desselben Vorgangs — z. B. des Ausverkaufs im Magazin Au bonheur des dames — der Art, daß die psychologische Vertiefung der Charaktere und Begebenheiten darüber zu kurz kommt, ja einfach unzulänglich bleibt. In Folge dieser lebensschmerzhaften Objektivität, dieser fast unpersönlichen Geschäftsmäßigkeit, womit der Dichter sich in seinen Stoffen zu wälzen bemüht, bekommt die Ueberfülle tochter Gegenstände leicht den Anschein eines nobilissimierten Warenlagers, und seine Personen wirken oft marionettenhaft. In der That, Zola's handelnde Personen machen auf die Dauer den gleichen Eindruck wie Schauspieler; brave, aber mittelmäßige Kräfte, die sie vergessen, daß sie in dem Stücke eines anderen mitwirken; und die ängstlich bemüht sind, die einmal gefundenen besonderen Kennzeichen ihrer Rollen gewissenhaft festzuhalten. Es ist eine schier unerschöpfliche Zahl verschiedener Rollen, die der eiserne Fleiß des Meisters geschrieben hat, und interessant sind daran die meisten; aber so recht lebendig werden uns von ihren Trägern nur wenige.

Rode geworden, und außerdem besaß man in Kl. Helene Bacareanu, der bekannten Hofdame und Freundin der Königin, die, wäre es nach dem Willen Carmen Sylvas gegangen, heute Kronprinzessin von Rumänien wäre, ein vorzügliches Medium, das sich leicht in effigiem Schloß verlegen ließ. Durch den Mund oder die Hand dieses Mediums nun sagten die Geister eines Tages hochpolitische Ereignisse voraus, und das Verhörbedürfnis war, daß man im Palast zu Bukarest, wenigstens in den Gemächern der Königin, diesen Prophezeiungen vollen Glauben schenkte. Die Prophezeiung lautete in klaren Worten, daß über Frankreich der B. herrschen sollten. Zwei hatte man bereits gehabt: die Courten und die Bonaparte. Doulanger aber, der als B. Re. 3 hätte gelten können, war kläglich gescheitert. Wer würde ihn ersetzen? Die Geister sagten eines Tages auch das voraus: sie nannten den Namen Bernadotte. Da Carmen Sylva durch ihre verstorbenen Mutter mit der schwedischen Königsfamilie eng verbunden ist, mußte diese Enthüllung natürlich für besonderes Interesse erregen, zumal der Geist sich nicht lange bitten ließ und noch bestimmtere Angaben machte: Frankreichs künftiger Kaiser war kein anderer als der Sohn des Königs Oskar II., Prinz Karl, Herzog der Westgothen. Es war aber noch eine kleine Schwierigkeit zu überwinden. Wie d. h. durch welche Ereignisse sollte der Prinz nach Paris gelangen? Auch dafür wußten die Geister Rath, indem sie einen ganzen Roman nach Art der Dumas'schen Romane aufbauten. Kl. Bacareanu schloß ein, und durch ihren Mund sprach der Geist, während die Königin, ganz in Wuth gekleidet, zudröte: Frankreich machte eine Reise durch die Provinzen. In den Kampf miteinander; man wartete mit Sehnsucht auf den befreienden Krieg, man schaute sich nach einem Diktator, Geheimen Weisungen folgend, gab Prinz Karl seine schone Stellung in Schweden auf und trat in Paris ein. Unter dem einfachen Namen Karl Bernadotte nahm er Dienst im französischen Heere. Im Eifer stürzte, in Vorahnung seines Sturzes, der Präsident Sadi Carnot. Kl. Helene Bacareanu wollte gleichfalls in Paris (natürlich nur im „mediantischen“ Schloß) und verkehrte mit den Großen der Politik und der Literatur. Der Hauptmann Bernadotte lernte sie lieben und heirathete sie, begünstigt und gefördert von der Königin von Rumänien. Die Geister schilderten sogar die Brautwerbung: eine Robe von wassergrüner Seide, mit Rosabäumen geschmückt. Helene wurde die Gegeria ihres Mann und spielte bei ihm dieselbe Rolle, als einst Josephine der Neudarstellung an Napoleons Seite gespielt hatte. Ihr Salon war der Rendezvousplatz aller Unglückseligen von Europa. Sie schuf ihrem Gatten eine Popularität. Plötzlich brach der Krieg mit Deutschland aus. Hauptmann Bernadotte wurde Heerführer, da er eine mächtige Partei hinter sich hatte. In der Nähe von Trier fand eine große Schlacht statt, und die Franzosen unter Bernadotte ließen Sieger. Ganz Europa war in Aufruhr, als aber der Monarchomane verstimmt war und der Pulverdampf sich zerstreut hatte, hielt der General Bernadotte, von der Menge umjubelt, seinen Einzug in Paris. Ein neues Kaiserreich entstand, und Karl, der Frankreich seine alten Grenzen wiedergegeben hatte, wurde Kaiser, der zweite Kaiser dieses Namens. Auch in den anderen Staaten gab es große Veränderungen: so wurde z. B. Konstantinopel die Hauptstadt des Königreichs Rumänien, das seinerseits sämtliche Balkanländer verschlang hatte. Robert Schaffer wurde Vorkaiser in Konstantinopel. Das neu gegründete französische Kaiserreich sollte aber nur zehn Jahre dauern. Dann wurde Kaiser Karl in einer feierlich geschmückten Stadt erdolcht. Mordmord prophezeite der Geist, und daß Kaiser Karl auf einem Adressatenschein ermordet werden würde, und die Kaiserin (Kl. Helene Bacareanu) rang sich im Schloß die Hände wund und spielte eine ergreifende Klagescene; sie verzog auch nicht den Schnitt ihrer Krausefleider zu schülern. Die gläubige Carmen Sylva nahm das Alles so ernst, daß sie, um den Gang der Ereignisse zu beschleunigen, an ihren Better Karl schreiben wollte; sie besann sich aber wohl zur rechten Zeit und schickte den Brief nie ab. Bald darauf zerplatzte der ganze „Kaisertraum“ wie eine Seifenblase. Es fanden Verlobungen statt, die „einstweilen anders waren, als die von dem „Geist“ voraus gesagt, und die Königin erkannte, daß heutzutage selbst den Geistern nicht mehr recht zu trauen ist.

— Die Anzeige der Jesuiten. In eine recht unangenehme Situation geriethen, wie aus Paris berichtet wird, drei angesehene Franzosen durch die Anzeige einer Jesuiten, die sie eines Diebstahls beschuldigte. Auf dem Polizeikommissariate des Bahnhofes Saint-Lazare erschien eine junge, elegant gekleidete Dame und erzählte dem diensthabenden Beamten, daß ihr ein Koffer und ihre Tasche bei der Ankunft gestohlen worden seien, während sie auf der Suche nach einem Träger gewesen. Am nächsten Morgen sei sie wieder auf den Bahnhof gekommen, um sich zu erkundigen, ob sich vielleicht ihre Gepäcksstücke vorgefunden hätten. Dabei habe sie gesehen, wie drei Herren einen Koffer und eine Tasche, die sie bestimmt als ihr Eigenthum erkannt habe, gerade zur Aufgabe brachten. Sie ersuchte, man möge ihr einen Beamten mitgeben, um die Diebe an der Abreise zu verhindern und ihre Verurteilung vorzunehmen. Der Kommissar begab sich selbst auf den Perron und forderte drei Herren, die ihm die junge Dame als die Diebe bezeichnete, auf, ihm zu folgen. Die Herren protestirten mit dem Hinweis, daß ihr Zugknapp vor der Abfahrt stehe und sie mit der Polizei nichts zu thun hätten. Schließlich mußten sie sich jedoch fügen, da die Dame auf ihrer Aussage beharrte. Auf dem Kommissariat stellte sich heraus, daß der eine der Herren, dessen Brust das Band der Ehrenlegion schmückte, der Kolonial-Inspektor sei, der zweite sein Sohn, Schüler der Marineschule, und der dritte ein Grabinen-Friedler aus Saint-Denis. Der Polizeibeamte stellte an die junge Dame die Frage, ob sie sich nicht vielleicht in den Personen geirrt habe, was die Dame jedoch verneinte. Sie erzählte nochmals den ganzen Vorfall und blieb bei der Behauptung, sie hätte gesehen, daß die Herren ihr Gepäck zur Aufgabe brachten. Die Rei-

In ruhigem Gleichmaß floß Emil Zola's bürgerliches Leben dahin, nur einmal hob es sich vorübergehend zu bewegten Wellen. Als es ihm schien, als wolle auch die Republik die hohen Ideale von Wahrheit und Gerechtigkeit dem Eigennutz einiger Nachhaber opfern: da warf er seinen Namen von Weltruf in die Waagschale, um einen unparteiischen Richterspruch zu erzwingen. Das war die That eines charaktervollen Mannes, die — man mag über den Dreifachhandel denken wie man will — dem Dichter Zola nie vergessen werden sollte, solange sein Name lebt. Und der wird länger leben, als die Mehrzahl seiner Werke. Sein Lebenswerk, der Rougon-Macquart-Cyclus, wird zerfallen. Rana und einige andere werden noch einige Zeitlang den Reiz verbotener Früchte behalten. La débâcle wird um des Stoffes willen noch eine Weile gelesen werden, ehe es in die literarische Rumpelkammer gestellt wird wie die ungleich werthvolleren Kriegsschilderungen der Erdmann-Chatraian auch. L'assommoir wird als charakteristische Kartell noch so mitlaufen. Aber Germinal, der Roman, den er mit 45 Jahren schrieb, wird in die Weltliteratur kommen und an diesem Meisterwerke wird die Nachwelt erkennen können, was dem zur Reife gebenden 19. Jahrhundert den Namen Zola werthvoll machte! Daß er der erzählenden Dichtkunst weite Gebiete eroberte, die das Publikum, das bis dahin in der Literatur aktives und passives Wahlrecht hatte, vor ihm kaum vom Hörensagen kannte.

Dr. P. Ha.

Jenden begannen schon ungehalten zu werden, als plötzlich die Dame auf den einen Herrn zeigend zu dem Kommissar sagte: „Da sehen Sie nur, wie sich die Nase dieses Herrn in einen Hirschkäfer verwanbelt.“ Dann begann sie allerhand witziges Zeug zu reden, und bald war es klar, daß man eine Festsinnige vor sich habe. Der Kommissar entließ hierauf die drei Reisenden und veranlaßte die Ueberführung der Unglücklichen in eine Irrenanstalt.

— **Humor in der Kirche.** Das Gotteshaus ist sicherlich ein recht unpassender Ort für Scherz, aber komische Szenen sind da ebenso unvermeidbar, wie bei anderen ernstlichen Gelegenheiten im Leben. König Karl II. von England pflegte gern die Kirche zu einem kleinen Schlüpfen zu benutzen. Der Hofprediger sollte lange darüber nachgedacht, wie er den Monarchen, ohne ihn zu seinem Gefolge sichtlich zu verleihen, die Unart abgewöhnen sollte, bis ihm eines Tages ein prächtiger Gedanke kam. Mitten in seiner Rede wandte er sich an den neben dem Könige sonst eingenickten Erb-Kammerherrn und sagte: „Mein Lord, es thut mir leid, Ihr Schlüpfen zu unterbrechen; doch ich muß Sie bitten, wenigstens nicht so laut zu schnarchen. Sie könnten sonst Se. Majestät aufwecken.“ — John Wesley hatte selbst unter seinen treuesten Anhängern einige Leute, Männlein und Weiblein, die unter der Wucht seiner Worte — einzuschlafen begannen. Um dem abzuhelfen, unterbrach er eines Tages seine Predigt mit den Worten: „Feuer, Feuer!“, worauf die Schlüfer erschrocken aufsprangen und wie aus einem Munde riefen: „Wo, wo?“ — „In der Hölle!“ fuhr Wesley ruhig weiter. Für eine geraume Weile hatte er wieder eifrige Zuhörer.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* **Potsdam, 2. Okt.** Die Kaiserin traf heute Morgen 7 Uhr auf der Wildparkstation ein und begab sich ins Neue Palais.

* **Posen, 2. Okt.** Der 20jährige Arbeiter Stanislaus Dohotowski aus Neustadt bei Pomm., welcher wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, ist heute früh halb 7 Uhr im hiesigen Gerichtsgefängnis durch den Schatzrichter Schmidt enthauptet worden.

* **Stettin, 2. Okt.** Die Allgemeine Deutsche Obstausstellung wurde heute Mittag hier in Gegenwart der Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen eröffnet. In Verbindung mit der Ausstellung findet eine Versammlung deutscher Obstzüchter und des Deutschen Pomologen-Vereins statt.

* **Bern, 2. Okt.** Nunmehr genehmigte auch die Bundesversammlung das Übereinkommen mit Deutschland, betreffend den Patent-, Muster- und Markenrecht, einstimmig.

* **Brüssel, 2. Okt.** Der mutmaßliche Urheber des gegen das Haus des Deputierten Carton D'Wart verübten Anschlages ist in das Gefängnis überführt worden. Derselbe fährt fort, zu leugnen, trotzdem sich die Verdachtsmomente gegen ihn häufen. Man fand bei ihm noch nicht völlig getrocknetes Sprengpulver. Eine neue Verhaftung wird erwartet. Dem „Petit Bleu“ zufolge hat der Staatsanwalt die Ueberzeugung, daß der Angeklagte Beziehungen zu jungen Leuten unterhalte, welche der jungen sozialistischen Garde angehören.

* **Helsingfors, 2. Okt.** Das amtliche Blatt theilt mit, daß der Kaiser durch eine Eingabe des Senats veranlaßt, ohne augenblicklich eine weitere Behandlung der Angelegenheit zu bestimmen, dem Senate erlaube, eine detaillierte Vorlage auszuarbeiten und zur genaueren Prüfung vorzulegen, welche Sachen zur allgemeinen Reichsgesetzgebung gehören sollen. Zwei Vizepräsidenten, sieben Gerichtspräsidenten, sowie eine weitere Anzahl Gerichtsbeamter sind entsandt worden.

* **London, 2. Okt.** Die „Times“ melden aus Tokio vom 28. Sept.: Bezüglich der schiedsgerichtlichen Entscheidung über die Heranziehung der Ausländer zur Haussteuer wurde vereinbart, daß das Schiedsgericht aus zwei Mitgliedern des permanenten Haager Schiedsgerichtshofs mit einem Unparteiischen bestehen soll. Bis zur Entscheidung dieses Schiedsgerichts, erklärt die japanische Regierung, beabsichtige sie, die Erhebung der Steuer aufzuschieben und verpflichtet sich, alle, die bisher die Steuer ohne Pfändung bezahlten, in keiner Weise zu benachteiligen.

* **London, 2. Okt.** Zu der Meldung der „Times“ über die Heranziehung der in Japan lebenden Ausländer zur Haussteuer ist noch nachzutragen, daß das eine Mitglied des Schiedsgerichts von Japan und das zweite von Deutschland, Frankreich und England gemeinsam ernannt werden soll. Diese beiden wählen den Unparteiischen. Falls sie sich über die Wahl nicht einigen, soll der König von Schweden und Norwegen den Unparteiischen ernennen.

* **Petersburg, 2. Okt.** Die der Nowoje Wremja telegraphisch wird, ist der Schah von Persien gestern Abend in persischer Uniform angekommen.

* **New York, 2. Okt.** Das demokratische Staatskonvent des Staates New York erklärte sich für die Verhaftung der Kohlengruben.

* **New York, 2. Okt.** (Frankf. Zig.) Die Philadelphianer Zollbehörde sollte nunmehr importierte Stahlkugeln nicht auf den deutschen Exportpreis, sondern auf den Konsumtransportpreis (Preis der Eisenbahn) in Deutschland ein, so daß die Kugel 2 1/2 Dollar mehr wert wäre.

* **Washington, 2. Okt.** Der Kommandant des Kreuzers „Cincinnati“, Mac Lean gab bekannt, daß er auch eine Aktion von Kanonenbooten, gleichviel welcher Partei, sich angehöre, in der Bucht von Panama nicht dulden werde, wenigstens nicht in Schußweite von der Eisenbahnlinie, den Werften und Unterplätzen für Schiffe, welche der Johnsonbahn Güter und Passagiere zuführen.

Zolltarifkommission.

* **Berlin, 2. Okt.** Die Zolltarifkommission verleiht das Zolltarifgesetz weiter und nahm § 8, betr. die Vergeltungsbestimmungen bei ungünstiger Behandlung deutscher Waaren gegenüber den Ergebnissen anderer Länder, mit den in der ersten Lesung beschlossenen Änderungen an. § 9, betr. die Zollfreie und Transitlager wurde nach der Vorlage genehmigt mit der Einfügung eines Antrages Exped. beim, auch für Sämereien und Saatgut Einfuhrzölle einzuführen. § 10, betr. Stundung der Zölle, wurde unverändert genehmigt.

* **Berlin, 2. Okt.** Ein von den Sozialdemokraten beantragter § 10b als Einschaltung, nach welchem aus den Zolltarifgesetzen jährlich 16 Mill. zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und für die Kleinbauern zu verwenden ist, wird abgelehnt. § 11, Zinsüberhandlung gegen das Gesetz betreffend, wird unverändert angenommen. Der Centrumsantrag betreffend auf Einführung eines § 11a über die Verordnung der Zolltarife zur Durchführung der Witwen- und Waisenersorgung betr., wird mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen, nachdem Staatssekretär Thielemann mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Reiches dagegen gesprochen hatte. Die sozialdemokratischen Verwendungsanträge betreffen die Aufhebung der Salzsteuer, Herabsetzung der Branntwein- und Zucksteuer, Aufhebung der Getreidezölle bei gewissen Getreidepreisen, § 11b bis 11f wird abgelehnt. Zu § 12, Inkrafttreten des Gesetzes betr., tritt Staatssekretär Graf Posadowsky für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage ein, nach welcher der Zeitpunkt durch eine Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths bestimmt wird. Die Kommission bestätigt den Beschluß in erster Lesung, wonach das Gesetz spätestens am 1. Jan. 1905 in Kraft treten muß. Hiermit sind die Beratungen der Kommission beendet.

* **Berlin, 2. Okt.** Mit Beendigung der 2. Beratung sind die Arbeiten der Zolltarifkommission geschlossen. Spahn dankte Namens der Kommission dem Vorsitzenden Reichlich. Am Montag folgt die Verlesung des Berichts über das Zolltarifgesetz.

Stadtrath Kaufmann.

* **Berlin, 2. Okt.** Stadtrath Kaufmann, dem bekanntlich f. H. Sellens des Kaisers die Befähigung seiner Wahl zum Bürgermeister von Berlin verweigert wurde und der erst vor Kurzem definitiv auf dieses Amt verzichtet, ist heute Vormittag 11 1/2 Uhr an Herzschwäche gestorben.

Schneefall.

* **Hannover, 2. Okt.** Bei 2 Grad Kälte fällt seit heute morgen Schnee.

* **Bernigerode, 2. Okt.** Nach starkem Regen ist heute hier Schneefall eingetreten.

Zum Tode Solas.

* **Paris, 2. Okt.** Um den Zustand der Frau Solas nicht zu gefährden, haben die Ärzte ihr untersagt, an der Leichenfeier teilzunehmen. Der Leichenzug dürfte der großartigste werden, der im letzten Jahrzehnt stattgefunden hat.

* **Paris, 2. Okt.** (Frankf. Zig.) Der Zustand der Frau Solas hat sich soweit gebessert, daß die Ärzte voraussichtlich morgen oder übermorgen gestatten werden, die Leiche ihres Vaters zu sehen. Das Testament Solas soll heute eröffnet werden. Es ist möglich, daß es noch besondere Wünsche auf ein einfaches Begräbniß enthält. Der standesamtliche Akt über den Tod Solas ist von Ferdinand Laborie unterschrieben als Zeugen.

Berliner Drahtbericht.

* **Berlin, 2. Okt.** Dem Berliner Westen-Courier zufolge wird voraussichtlich der bekannte Schriftsteller Mich. Glomann im Jahre 1905 das Berliner Theater übernehmen. — Aus Lille. Die Arbeiter lassen verbreiten, daß, wenn ihnen nicht Genugthuung gegeben würde, sie den Schnellzug Paris-Lille in die Luft sprengen würden. Diese Drohung ist um so ernst zu nehmen, als in letzter Zeit drei Attentate verübt worden sind, über welche bisher Stillschweigen beobachtet wurde. Es ist in den letzten Tagen festgestellt worden, daß zwischen Douai und Arras Eisenbahnschienen losgerissen waren. Eine Katastrophe wäre unvermeidlich gewesen, wenn man den Schienen nicht rechtzeitig entdeckt hätte. Infolge dieser Drohung und der Vorworte wird nunmehr die Eisenbahnstrecke streng überwacht. — Aus Petersburg. Die Nowoje schreiben, Rußland werde Bulgarien auch fernerhin in allen wichtigen Fragen unterstützen, dürfe aber auch die Serben, Montenegriner, Rumänen und Griechen nicht zurücksetzen. Die Bulgaren müßten sich an den Gedanken gewöhnen, daß das große Bulgarenreich des Vertrages von St. Stefano derzeit unmöglich sei und daß Rußland alle unersuchbaren Klusionen der Bulgaren nicht unterstützen könne. — Aus Bad Nauheim. Vom 18. bis 16. Oktober findet hier die Wanderversammlung des deutschen Wädertages statt. Die hiesige Regierung veranstaltet zu Ehren der Teilnehmer ein Festessen im Kurhaus. — Aus Brüssel. Der Gemeinderath von Spa hat beschlossen, an dem Brunnen, welcher von der Königin mit Vorliebe benutzt wurde, ein Bildniß der Königin in Marmor anbringen zu lassen. Später soll auf einem öffentlichen Platz in Spa der Königin ein Denkmal errichtet werden. — Die Untersuchung über die Eisenbahnkatastrophe hat ergeben, daß der Weichensteller nicht auf seinem Posten war, daß ferner der diensthabende Assistent sich nicht versichert hatte, ob die Durchfahrt für den Schnellzug frei war und daß schließlich der Stationschef verantwortlich zu machen ist. Alle drei dürften verhaftet werden.

Volkswirtschaft.

* **Hannoverscher Hypothekensverein.** Der Vorstand des in Konkurs gerathenen Hannoverschen Hypothekensvereins, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, beruft auf Grund des § 104 des Genossenschaftsgesetzes eine außerordentliche Generalversammlung auf den 10. Oktober ein.

* **Verband deutscher Drahtstiftfabrikanten.** Infolge der Herabsetzung des Preises für Walddraht hat auch der Verband deutscher Drahtstiftfabrikanten die Einstreife ermäßigt. Der Grundpreis für Stifte ist ab 1. Oktober um 50 Pfg. pro 100 Kgr. herabgesetzt worden und stellt sich demnach für Großhändler vom 1. Oktober ab auf 15,75 M. pro 100 Kgr. Außerdem wurde eine bedeutende Ermäßigung der Ueberpreise für dünne Nummern und eine Erhöhung derjenigen für dicke Nummern beschlossen.

* **Zu den Unterhaltungen in der kaiserlichen Länderbank.** In der gestrigen Plenarsitzung der Vorkammer erstattete der Generalsekretär Wid ausführlichen Bericht über die Erhebungen gegen diejenigen Vorkamern, welche Kommissionsgeschäfte machten, die mit Zinseln in Verbindung gebracht werden. Nach eingehender Diskussion wurde die Einsetzung einer fünfsitzigen Kommission beschlossen, welche unter Zugiehung des Präsidiums umgehend Bericht erstatten und Anträge stellen soll.

* **Zusammenbrüche in Italien.** Nachdem in Turin der Credit agricole et industrielle seinen Direktor wegen Untreue verklagt, ist ein weiterer Zusammenbruch in der Provinz aufgetreten. In der Provinz Turin sind auch nach kürzlich erfolgten ähnlichen Zusammenbrüchen die Banken nahe, daß wir in Italien abermals eine Reihe großer Geschäftsschwünge erleben werden.

Jahren jene große Krise eingetreten war, haben die deutschen Banken allein die Sanierung und zwar in kräftiger und nachdrücklicher Weise mit Kapital und ihrer persönlichen Thätigkeit herbeigeführt. Vor zwei Jahren aber, als die Handelsvertragsbedingungen zwischen Italien und Frankreich wieder angebahnt wurden, hat sich eine neue Bankenschwäche mit Pariser Finanzkräften etabliert, die zu einer neuen Gründungs-Krise führten. Es zeigt sich aber, daß hierbei recht viel gesündigt wurde.

* **London, 2. Okt.** (Tel.) Die Bank von England erhöht den Diskont von 3 auf 4 Prozent.

* **London, 2. Okt.** (Tel.) „Financial Review“ melden aus New York, die Morgan-Schiffahrtskombination sei nunmehr in aller Form organisiert. Präsident sei G. I. S. C. M. Das Kapital bestehe aus 60 Millionen Vorzugsaktien und 70 Millionen Stammaktien.

* **London, 2. Okt.** (Tel.) Das Reutersche Bureau erzählt, in der nächsten Woche wird die Hongkong-Schanghai-Bank, Barrington Brothers, u. die Yokohama Specie-Bank konsolidiert zu einer neuen Bank im Betrage von 50 Mill. Pous, die 5 Prozent Zinsen tragen, emittieren. Diese Bank, die einen Teil der in Japan bereits ausgegebenen Anleihe bilden, werden wahrscheinlich zu pari ausgelegt, jedoch ist in diesem Punkt noch nichts festgesetzt.

* **Schuldensache aus dem Norden.** Die Holzhauersfirmen Nord-Schweden beschließen, den Holzabschlag für Anstaltszwecke gegenüber dem letzten Jahre um 25 Proz. einzufrieren. Man erwartet einen ähnlichen Beschluß seitens der Holzhauersfirmen Finnlands.

* **Spanien.** Es hat lange gedauert, bis der Verwaltungsrath der Bank von Spanien dem Plane zugestimmt hat, Filialen in London und Paris zu errichten, welche unter Anderem ab Januar die Bezahlung der Coupons der ausstehenden Schuld übernehmen sollen. Nur fragt es sich, ob jene Filialen auch das jeweilige Gelderforderniß aus sich selbst schaffen können, also aus Comptanten, die ihnen aus eigenen Geschäften zufließen, oder ob sie jenes Geld von Spanien her geschickt bekommen. Ein Rand, daß in einem ganz anderen Maße wie Spanien große Geldeingänge u. A. aus seinen Böllen hat — Rußland —, ist bekanntlich gezwungen, große Guthaben neuerdings wieder in den verschiedenen europäischen Hauptstädten, vor Allem in Berlin, zu halten, wo diese Gelder ihre einstige große Bedeutung, vor Allem für die Rote, bereits längst wieder verloren hatten. Zudem aber fehlt der Errichtung spanischer Filialen in London und Paris zugeklammert ist, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß zur Hebung der Baluta wenigstens einige kleine Reformen im Auge sind. Spanier sind in Paris daraufhin besser gewesen, wie denn überhaupt die Spekulation in diesem Kapital neuerdings einen großen Umfang angenommen hat. Stehen doch 4 Proz. Exterieur über 88, während z. B. 4 Proz. Rumänien, die weder an den Folgen eines unglücklichen Krieges, noch an der Anbahnung einer ungeheuren Schuld leiden, 3 Proz. niedriger notiren.

* **Verwerfliche Werke.** Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die neuerlichen Währungsänderungen mit den Vorgängen in Amerika zusammenhängen, als mit der nachträglichen Entdeckung der jenseitigen epistemischen Marktberichte, die vor mehr als Wochenfrist von Rheinland-Westfalen nach Berlin und Frankfurt gelangt wurden. Jedenfalls war nicht die geringste Veranlassung dazu, damals an eine Verbesserung des Eisenmarktes zu glauben, ebenso wenig wie jetzt infolge der frischen Währungsänderungen in New York bereits an eine so große Verschlechterung des amerikanischen Eisenmarktes geglaubt werden kann, daß nun schon Verschlechterungen von Waaren nach Europa stattfinden könnten. Alles eher als dies ist heute wahrscheinlich.

* **Zahlungsstockung.** Aus New York wird über die Zahlungsstockung Meyer Bonasson gemeldet, daß ein Arrangement mit den Gläubigern bevorsteht; in der Masse liegen 80 Proz. Der Verzicht geht zunächst weiter.

* **Die Geldtheuerung in New York.** Hundert Millionen Dollars zur Erleichterung der New Yorker Börse sind eine so große Summe, daß selbst für die aussehendsten Spekulationen dort eine wirkliche Befreiung eintreten könnte. Wenigstens gibt es in Europa keine noch so große Börse, die nicht auch der zehnte Theil genügen würde, um aus den Anhaltspunkten einer Liquidation herauszukommen. Die Geldtheuerung muß aber in New York sehr stark geworden sein, wenn es für die Großen möglich sein konnte, in Washington bei einer sonst in diesen Dingen sehr konservativen Regierung so große Veränderungen hervorzurufen, wie die, daß die Banken ihre zur Sicherung von Vermögensdepositen hinterlegten Bonds gegen solche von spanischen Wertsche umtauschen konnte. Diese letzteren müssen doch in einem gewissen Sinne als weniger gut gelten, wenn das Gesetz bisher auf Hinterlegung von Bonds hielt. Und diese Bonds wiederum müssen doch an anderen Stellen wieder zu Geld gemacht werden, welche die jetzt von der Regierung genehmigten spanischen Wertsche nicht nehmen wollten. Neue Erleichterung seitens des Schatzes ist um so schwerwiegender, als derselbe sich nach der soliden Seite hin vor einigen Tagen durch eine öffentliche Erklärung förmlich engagiert hatte, womit also wohl genügend bewiesen ist, daß es den New Yorker Bankiers gelungen ist, vielleicht sogar den Präsidenten selbst von der nothwendigen Verbindung einer sonst unausweichlichen Politik zu überzeugen. In Wirklichkeit ist natürlich ohne die Transaktionen der Herren Morgan und Genossen an den Umfang der heutigen amerikanischen Spekulation nicht zu denken gewesen, denn notabene betreffen ja diese Transaktionen nicht allein Industrien, sondern auch den Zusammenschluß großer Eisenbahnsysteme, deren Stöckel zu steigendem Kurse aus dem Markte genommen werden, infolgedessen dann das Publikum ganz im Einverständnis mit den heutigen Bankiers ebenfalls mitzulassen muß und hierdurch die Tendenz noch weiter erhöht.

* **Errichtung eines transatlantischen Postschiffdampferdienstes.** In der Jahresversammlung der canadischen Pacificbahn sagte, wie aus Montreal berichtet wird, der Präsident, daß der Direction noch nichts bekannt sei, hinsichtlich der Errichtung, welche die canadische Regierung gegenüber dem Anerbieten der Gesellschaft einnehmen werde, einen transatlantischen Postschiffdampferdienst einzurichten. Der Präsident drückte dabei die Ueberzeugung aus, daß die Gesellschaft die erste Schmelze zu der Ausdehnung und dem Ersolge betreten habe, welchen die Zukunft ihr noch vorbehalten habe. Die Aktionäre der Gesellschaft erhielten den Direktoren die Vollmacht, eine Dampferlinie für den transatlantischen Verkehr einzurichten, gleichgültig, ob die Gesellschaft für die Linie eine staatliche Unterstützung erhalte, oder nicht.

Tabak.

* **Waldsee, 1. Okt.** Der diesjährige Tabak wurde gestern vollständig verkauft zum Preise von 28—30 M. per Centner. Nur die Mitglieder der Tabakverkaufsgenossenschaft blieben noch mit dem Verkauf zurück, da sie noch einen guten Preis haben.

* **Hofloch, 1. Okt.** Der Tabakverkauf hat begonnen. Es herrscht ein sehr lebhaftes Geschäft, da viele auswärtige Käufer ankommen. Der Preis liegt von Anfangs 22 M. auf 25 M.

Wein.

* **Korff, 30. Sept.** Für Portugieser-Rost Heiger besser Wert lagen wurden 22, 15 pro 40 Liter bezahlt. — In Deidesheim wurde Portugieser-Rost mit 22, 12 für gleiches Quantum gehandelt.

* **Mannheimer Effektenbörse vom 2. Okt.** (Offizieller Bericht.) Die Börse verlief sehr still. In Pfl. Bank Aktien fand kleiner Verkehr statt. Oberheimische Bank waren zu 110 gefragt.

* **Frankfurt a. M., 2. Oktober.** Aktienmarkt 215.40, Staatsbahn 168.40, Lombarden 10.80, Bayer. —, 4 %, unq. Goldrente 100.70, Gotthardbahn 179.—, Diskontokommandit 188.80, Laura 201.50, Wellerbach 171.—, Darmstädter 184.80, Danbelsbank —, Dresdener Bank —, Deutsche Bank 208.50, Bochumer 178.00, Nordhorn —, Lenzing: still.

